

gut gebrauchen und zwei Wege, dazu zu gelangen, sind vorhanden. Entweder Eduard erbt und daß er auch dann der unsere bleibt, dafür werde ich sorgen. Oder Eduard verschwindet hier, ich lehre nach Deutschland zurück und lasse mich von dem alten Hesselheim, der ganz ohne weitere Verwandte daselbst, adoptiren."

Der Brief trägt das Datum vom 18. Juli 18** und ist mitbin bereits vor zwei Jahren geschrieben, schloß der Beamte.

Der Graf konnte doch seine Erregung nicht verbergen. Er sah ein, daß Karl Wernau ein Elender gewesen, daß er Eduard systematisch ins Verderben geführt, — er sah andererseits, daß Eduard sich keines Verbrechens schuldig gemacht und daß Magda recht gehabt, als sie einst sagte: vielleicht wäre der Ankläger der wirkliche Thäter.

Eduard war todt — er hatte sich zwar verirrt — er hatte gefehlt, aber er war nicht zum Verbrecher geworden. In diesem Gedanken lag etwas Erhebendes für den alten Grafen, welches den Jörn über das hinterlistige Treiben Wernaus weniger zum Ausdruck kommen ließ.

Der Beamte fuhr nach einer längeren Pause fort: — Sie werden begreifen, daß dieser Karl Wernau ein Mensch ist, vor dem man sich hüten muß. Können Sie mir seinen jetzigen Aufenthalt angeben? Diese Frage ist es hauptsächlich, die mich zu Ihnen führt.

Nach sicheren Nachrichten ist sowohl mein Sohn wie auch jener Wernau im vorigen Jahre in den Kämpfen der südamerikanischen Republik gefallen, versetzte der Graf, und die amtliche Vernehmung war damit zu Ende.

Hesselheim ließ den Beamten noch bewirthen, worauf sich dieser empfahl.

Man kann sich denken, von welcher widersprechenden Gefühlen nun Graf Hesselheim bestürmt wurde. Auf die Dauer konnte das Gefühl einer gewissen Befriedigung darüber, daß Eduard doch nicht zum Verbrecher hinabgesunken sei, nicht vorhalten.

Die schmachtvolle Handlungsweise Wernaus, der mit systematischer Schlauei den Sohn vom Herzen des Vaters gerissen, der planvoll auf den Untergang Eduards hingearbeitet hatte, erfüllte ihn mit höchstem Jörn. Das Weib und das Kind jenes Menschen genossen nun schon seit fast Jahresfrist die Gastfreundschaft auf dem Schlosse. Der kleine Knabe war der Liebling des alten Grafen geworden — ja, es war in dem alleinstehenden Erben des alten Grafengeschlechts schon der Gedanke aufgetaucht, das Kind zu adoptiren, um so seinem alten Familienbaum, der absterben drohte, ein neues frisches Reis aufzusetzen. Auch Magda war im Laufe des Jahres dem Grafen lieb geworden. Ihr stilles, freundliches Wesen, ihre Zurückhaltung und ihr stetes Bestreben, sich im Schlosse irgendwie nützlich zu machen, hatten den Grafen für sie eingenommen. So sorgsam es auch von beiden Seiten vermieden worden war, über die Vergangenheit zu sprechen, so hatte sich doch zwischen beiden ein Gefühl gleicher Sympathie herausgebildet, die den Todten drüben im fernen Lande galt.

(Schluß folgt.)

Ein Mönch in Uniform.

Humoreske von F. R.

„Mein Heimathsbörtschen,“ so erzählte der Feldwebel Fischer den Unterofficieren und Freiwilligen seiner Compagnie, lieferte im Jahre 186. drei Rekruten, Birkner, unsern alten lieben vormaligen Feldwebel Richter, der zuletzt Sergeant bei der 2. Compagnie war, und mich. Wir waren alle drei Söhne gut situirter Bauern, hatten zusammen so manchen tollen Streich ausgeführt und Birkner war niemals der Letzte, wo es galt, eine neckische Geschichte zu ersinnen und auszuführen. Wir waren alle drei von Jugend auf die besten Freunde, und hatten es durch unsern Uebermuth endlich so weit gebracht, daß wir in der ganzen Umgegend nur unter dem Namen „Das wilde Kleeblatt“ bekannt waren. Es war gut für uns, daß wir durch das Eintreten zum Militär auf einen andern Boden verpflanzt wurden, und einer tüchtigen Tracht Prügel, die uns zugesagt worden war, weil wir die Fiedelbogen der Musikanten, die eines schönen Sonntags zum Tanze aufspielen sollten, mit Fett bestrichen hatten, so daß absolut kein Ton aus den Instrumenten herauszubringen war, entgingen wir nur durch unsere Einberufung. Das Glück wollte, daß wir auch alle drei zur 1. Compagnie des 3. Regiments versetzt wurden, und was Wunder, daß wir auch hier treulich zusammenhielten und uns das Leben so leicht und angenehm als möglich machten.

Vom Garnisonleben ist nicht viel zu erzählen. Wir hatten Jeder zwei Jahre Dienstzeit abgeschraubt, ohne — worüber wir uns fast selbst wunderten — daß Einer von uns Bekanntschaft mit dem „Kasten“ vulgo Arrestlocal gemacht hatte. Nach beendigtem Herbstmanöver kamen wir um Urlaub ein, der uns auch allen Dreien gewährt wurde, und als wir uns beim Rapport meldeten, gab uns der Compagniechef sogar die Versicherung, daß wir bei guter Führung

und voraussetzlichem Frieden nie wieder Einberufungsordere erhalten würden.

Lustig und guter Dinge fuhren wir von unserm damaligen Garnisonorte E . . . ab und trafen gegen Abend desselben Tages in S . . . ein, von wo ab wir bis zu unserer Heimath noch eine Fustour von acht Stunden vor uns hatten. Am Ende der Stadt lud uns die uns von früher bekannte „Gaststube zu dem sibielen Zecher“ ein, wo wir eine äußerst lustige Gesellschaft antrafen und der Firma alle Ehre machten; denn wir waren kreuzfidel und hatten soviel gezecht, daß Birkner kaum noch auf den Beinen stehen konnte. Richter und ich hatten des Guten wohl auch etwas zu viel gethan, doch waren wir wenigstens noch des Gehens mächtig und drängten unsern benebelten Kameraden zum Ausbruch, hoffend, daß der Kaufsch im Freien nachlassen und uns der Transport nicht allzu schwer werden würde.

Es mochte gegen acht Uhr sein, als wir unsere Fustour antraten. Der Abend war stockfinster und der kalte Herbstwind jagte uns bereits einige dicke Regentropfen in's Gesicht. Unser Kamerad merkte nichts davon; ein bekanntes Soldatenlied lassend, ließ er sich mit schweren Füßen und hängendem Kopfe von uns weiter schleppen.

Etwa eine Stunde hinter S. traten wir in einen Wald, welcher die Straße zu beiden Seiten in der Länge von beinahe drei Stunden so verfinsterte, daß wir keine zwei Schritt vor uns sehen konnten. Wir waren kaum in den Wald getreten, als wir auf einen Mönch des Burgfelder Klosters stießen, welcher uns nach dem üblichen frommen Gruß gestand, daß ihn die Furcht abgehalten habe, allein durch den berüchtigten Wald zu gehen, und daß er erfreut sei, in uns Reisegefährten gefunden zu haben.

Birkner riß sich von uns los, taumelte auf den frommen Bruder zu und rief, ihn in seine Arme schließend, aus: „Recht so, frommer Bruder, gehe mit uns, und wer Euch nur ein Haar krümmt, dem sollen neunundzwanzigtausend Bomben und Granaten in den Magen fahren!“ Unter diesen und ähnlichen Kraftausdrücken reichte er dem Mönch seine gefüllte Feldflasche, und um den Betrunknen nicht noch mehr aufzuregen, mußte der fromme Bruder wacker zusprechen. Daß er dies nicht nur zum Schein gethan, bewies der unsichere Gang, welchen er annahm, und es dauerte nicht lange, so war die Flasche leer, und wir hatten statt einen, jetzt zwei Benebelte zu führen. Trotz allen Abredens ließ Birkner in der Waldschänke, welche, ziemlich in der Mitte des Waldes stehend, uns zu kurzer Ruhe einludte, seine Flasche wiederum füllen, und noch ehe wir den Wald hinter uns hatten, taumelten Birkner und der Mönch, sich selig umarmend, in den Chauffeeграben, und nach Verlauf einiger Secunden waren sie fest eingeschlafen und schnarchten nach Herzenslust, daß es tief in den Wald schallte. All' unser Schütteln und Rütteln war vergebend; nur ein Brummen und Murren ließ sich vernehmen, wenn die Weckerprobe einmal gar zu unsanft gemacht wurden, und selbst der jetzt in Strömen fallende Regen war nicht im Stande, die beiden Schläfer zu erwecken.

Wir standen rath- und thatlos da, uns fast den Kopf zermarternd, was wir mit den Schläfern anfangen sollten.

Da verfiel Richter auf eine tolle Idee, die uns einige Tage darauf sofortige Einberufungsordere und Jedem von uns — natürlich den Mönch ausgenommen — sechs Tage „strengen Arrest“ verschaffte.

„Bruder,“ sprach Richter zu mir, „wir können unmöglich hier warten, bis die Weiden da unten ausgegessen haben. Zur Strafe, daß sie uns verurtheilen, uns vom Regen halb aufweichen zu lassen, wollen wir ihnen einen kleinen Schabernad anthun.“

Wir schafften jetzt Beide dort unter die große Buche, dort verwechseln wir die Kleider, stecken den Mönch in die Uniform und Birkner in die Kutte; den Bart und die Tonsur rasire ich unserm Kameraden, und ist dies geschehen, so schafft Du Birkner in das Kloster, welches ja kaum eine halbe Stunde von hier entfernt sein kann, und den Mönch in Uniform escortire ich nach dem nahegelegenen Forsthaufe, wo er seinen Kaufsch auspacken mag. In Ebersdorf treffen wir alsdann wieder zusammen.“

Gesagt, gethan! Es war kaum eine Viertelstunde verflossen, da war der Mönch als Soldat und dieser als Klosterbruder umgewandelt, ich nahm Birkner an den Arm, ihn nach dem Kloster zu schleppen, und Richter nahm den Mönch und schaffte ihn nach dem Forsthaufe.

Es war ein schweres Stück Arbeit für uns Beide, denn keiner der Betrunknen konnte sich auf den Füßen halten, und wir mußten sie mehr tragen als führen.

Richter hatte sich's bequem gemacht und den uniformirten Mönch unter das Dach eines Holzschuppens gelegt, wo er bei Anbruch des Tages gesehen werden mußte, und holte mich vielleicht hundert Schritt vor dem Kloster ein. Nachdem er mir erzählt, wie er sich seiner Aufgabe entledigt hatte, half er mir Birkner führen, und wir pilgerten der uns bekannten Klosterpforte zu. Dort zogen wir die Glocke und meldeten dem die Thorlute öffnenden Bruder Pförtner, daß

wir einen kranken Klosterbruder gefunden und hierher gebracht hätten.

Bald darauf wurde das Thor geöffnet, der Prior erschien in Begleitung einiger Mönche, den „geliebten Bruder“ in Empfang zu nehmen, und wir eilten lachend der Heimath zu.

Als Birkner am Mittag des nächstfolgenden Tages noch nicht bei uns eingetroffen war, wurde es uns doch etwas bang um's Herz, und erst jetzt — nachdem auch wir unsern Spitz verschlafen hatten — dachten wir an die Folgen unseres Streiches. Indessen auch der zweite und dritte Tag verging, ohne daß wir von Birkner eine Nachricht erhielten, und so beschlossen wir, im Kloster Erkundigungen einzuziehen; eben im Begriff, diesen Entschluß auszuführen, trat der Ortsvorstand mit dem Gensdarmen zu uns. Ersterer überbrachte uns Ordre zum sofortigen Eintreffen im Regimentsbureau, und letzterer kündigte uns an, daß wir arretirt seien und er den Auftrag habe, uns in die Garnison zu transportiren.

Ich brauche Euch wohl nicht erst zu sagen, was das für ein Aufsehen gab! Unsere Eltern weinten und überschütteten uns mit den bittersten Vorwürfen, nachdem sie den Grund unserer Arretur erfahren, unsere Feinde triumphirten, und unsere Freunde wollten ob unseres Streiches fast bersten vor Lachen.

Nur mit Mühe setzte es der Gensdarm durch, daß mein Vater einen Wagen anspannen ließ, damit wir nicht zu Fuße durch das Dorf transportirt werden mußten, und als ich ihm die Hand reichen wollte, zog er sie zurück und sprach: „Geh, übermüthiger Dube, büße Deinen tollen Streich ab, und komme mir nicht eher wieder in die Augen, bis Du Dir durch gute Führung das Vertrauen Deiner Vorgesetzten erworben hast.“

Tief in den Wagen versteckt, damit kein neugieriger oder schadensfroher Blick uns treffen konnte, fuhren wir ab, uns die trüblichsten Bilder von unserer Zukunft ausmalend, denn der Ortsvorstand hatte uns gesagt, daß wir mindestens mit einem Jahre Festungsarbeit bestraft würden.

Der Gensdarm, der früher auch bei unserm Regiment gebient hatte, tröstete uns und erzählte, wie in seiner Dienstzeit auch manch' toller Streich ausgeführt worden sei, wie unser Oberst nur in den seltensten Fällen eine Strafe dictirt habe, die dann auch meistens sehr mild ausgefallen sei.

„Tretet nur fest militärisch bei ihm ein, wenn Ihr beordert werdet, beantwortet ihm jede Frage kurz, wahr und offen, und paßt gut auf, wie er mit Euch spricht. Geht er dabei, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab, so bedeutet das Sturm und strenge Strafe; dreht er aber die Spitzen seines Schnurrbarts, so könnt Ihr sicher auf gute Laune und milde Strafe rechnen.“

Hierauf erzählte er uns von Birkner's Klosterabenteuer und wir konnten uns, trotz der ernststen Situation, des Lachens nicht enthalten.

Der Prior hatte gar bald die Krankheitsymptome des Mönches erkannt, da er jedoch eingesehen, daß eine Strafpredigt an den „geliebten Bruder“ für jetzt resultatlos sein würde, hatte er ihn einstweilen in eine Strafzelle bringen lassen.

Doch sei es nun aus Versehen, oder, weil man geglaubt hatte, daß der Bruder sein Lager diese Nacht doch nicht verlassen würde, kurz, man hatte die Zellen Thür offen gelassen. Als Birkner seinen Kaufsch etwas ausgepackt hatte, sei es bereits Tag gewesen, und vor Schreck über sein Aussehen und seine Umgebung habe er in nichts weniger als körperlichen Kraftausdrücken erst in der Zelle, dann in dem Corridor einen so mörderischen Scandal vollführt, daß die ganzen Klosterbewohner herbeigeläufen seien.

Von den äußerst komischen Scenen, die es dabei gegeben, will ich schweigen, nur will ich noch hinzufügen, daß mein armer Freund, der trotz seiner wiederholten Versicherung immer noch für einen Mönch gehalten wurde, auf Befehl des Priors in eine finstere Zelle eingeschlossen wurde und so lange darin verweilen mußte, bis sich der richtige Mönch, der in dem Forsthaufe ebenfalls manches Abenteuer gehabt hatte, mit vor Angst schlotternden Beinen und dickem Kopfe, von dem Oberförster escortirt, im Kloster einfand.

Nun, das Uebrige könnt Ihr Euch wohl denken. Beide wechselten die Anzüge, der Mönch kam in die Strafzelle und Birkner wurde nach geschehener Anzeige als Arrestant zum Regiment gebracht, und hatte bereits zwei Tage im Arrest zugebracht, als wir in E. eintrafen und die Haft, natürlich Jeder isolirt, mit ihm theilten.

Nach dem Rapport kamen wir vor den Regimentscommandeur, Oberst v. W., der glücklicherweise die Spitzen seines Schnurrbarts drehte und uns in dieser glücklichen Laune nur sechs Tage strengen Arrest dictirte. Mit Birkner verbönte ich mich endlich auch, und ich versicherte ihm und mir, es solle dies mein letzter toller Streich gewesen sein. Das Wort habe ich redlich gehalten.“